

Worum geht's im „Herz“

Der magie-kundige Arzt Athanasius wird an das Totenbett des jungen Prinzen gerufen. Nur mit Hilfe des Dämonen Asmodi kann er den Jungen wieder zum Leben erwecken. Als Gegenleistung verlangt Asmodi nach Ablauf eines Jahres allerdings von Athanasius das Herz eines Menschen. Was Athanasius nicht weiß ist, dass es sich bei dem per Zufall ausgewählten Herz um das seiner geliebten Frau Helge handelt. Nach Ablauf der Frist bricht Helge auf einem Fest tot zusammen und der Arzt, dessen dunkles Geheimnis aufgedeckt wurde, wird gefangen genommen. Vom herzoglichen Gericht wird Athanasius schließlich zum Tode verurteilt. Doch die Liebe zu Helge und seine Bereitschaft alle Qualen im Jenseits mit ihr zu teilen, erlösen die Liebenden am Ende und geben den Weg ins Paradies frei.

Stephan Suschke, Regisseur der erfolgreichen Produktion „Ödipus, Tyrann“, mit dem das Mainfranken Theater diese Spielzeit eröffnete, führt Regie in Hans Pfitzners „Das Herz“. Christine Johner stellte ihm acht Fragen zu Werk, Autor und Inszenierung.

Was interessiert Sie an Pfitzner, was an seinem Werk?

Pfitzner beschäftigt sich in seiner Oper „Das Herz“ mit Problemen, die heute eine neue Aktualität haben. Die ethischen Fragen von Organ-Transplantation geraten in den Mittelpunkt, weil die medizinischen heute immer weniger ein Problem darstellen. Die Frage welches Leben ist es wert, dass ein anderes dafür geopfert wird, ist heute brisanter als vor 70 Jahren, weil es „technisch“ machbar ist.

Was sind die Grundgedanken Ihres Regiekonzeptes?

Es ist eine kaum gespielte Oper, deshalb versuchen wir die Geschichte nachvollziehbar zu erzählen. Der Reiz des Stoffes besteht in seinem Märchencharakter, es ist ein Modell mit klaren Gut-und-Böse-Konstellationen. Dem wollen wir auf eine moderne, aber nicht modische Weise folgen. Bestimmte Lösungen bei Pfitzner gilt es zu überprüfen. Erlösung hat einen Preis. Nach dem werden wir fragen.

Welche Rolle spielt für Sie der Text und welche die Musik in einer theatralischen Darstellung?

Die Musik ist ein gutes Medium, um verdeckte und verdrängte Gefühle erlebbar zu machen. Die Qualität von Oper besteht in der Künstlichkeit ihrer Form. Man weiß, daß ein Sterbender nicht eine zehnminütige Arie singen kann, aber die Oper macht das möglich. Gefühle werden verstärkt und plötzlich erkennt man darin eine verdeckte Wirklichkeit. Für mich als Regisseur bedeutet Musik eine ungeheure Hilfe, weil sie die

Emotionale Verfassung der Figuren mitliefert. Dadurch ist sie ein Korsett, aber ein reizvolles. Man kann es aufschnüren.

Hans Pfitzners „Das Herz“ steht selten auf den Spielplänen. Wieso wird das Werk Ihrer Meinung nach so selten gespielt?

Pfitzner war neben Richard Strauss der bedeutendste Komponist seiner Zeit und wurde sehr häufig aufgeführt. Nach dem Krieg wurde ihm sein zwiespältiges Verhalten während der Nazi-Zeit (zu Recht) vorgeworfen. Aber das hat wenig mit dem Werk zu tun. Einen Komponisten wie Pfitzner nicht aufzuführen, bedeutet Verdrängung, weil man sich eben nicht mit der Gedankenwelt auseinandersetzt, die ihn bestimmt, die möglicherweise gefährlich ist. Aber: Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um.

Pfitzner also eher ein reaktionärer Komponist?

Von Warhol stammt ja der Satz, daß das Bild klüger ist als der Maler. Das kann man übertragen: Die Komposition ist klüger als der Komponist. Obwohl Pfitzner wütend gegen die Moderne protestiert hat, ist er Kind seiner Zeit. Das spiegelt auch der Stoff: Aus der Masse Mensch wird anonym ein Herz herausgegriffen. Industrialisierung, Technisierung, Anonymisierung, Vermassung und Geschwindigkeit sind zentrale Themen der Kunst der Moderne, die sich auch bei Pfitzner wiederfinden, trotz seiner romantischen Sehnsucht. „Das Herz“ hat eine ungeheure Geschwindigkeit, man spürt den Atem der großen Städte des zwanzigsten Jahrhunderts, da bleibt keine Zeit für eine Vier-Stunden-Oper wie bei Richard Wagner. Sein Librettist Hans Mahner-Mons war ein Unterhaltungsautor. Dadurch hat die Handlung eine gewisse Trivialität, in der aber eine große Qualität steckt. Wie bei einer Telenovela oder einem Märchen geht es um die Mythen der Gegenwart: Liebe, Hass, Leidenschaft, Tod, Magie, Erlösung. Das ganze in einer Musik, die an Wagner anknüpft, aber in der Moderne ankommt. Die Zeit hat durch Pfitzner durchkomponiert.

„Das Herz“ ist Ihre erste Musiktheater Regie. Wie unterscheidet sich Ihre Vorbereitung zu einer Schauspiel-Regie?

Im Schauspiel kann man mit einem Satz eine Stunde verbringen. In der Oper ist die Zeitdauer vorgegeben und die Geschwindigkeit liegt weitestgehend fest. Mit den Schauspielerinnen und Schauspielern müssen Haltung und Emotionalität erarbeitet werden. In der Musik ist die Haltung bereits vorgegeben. Wie liebevoll oder traurig jemand ist, wird durch die Komposition ausgedrückt. Gesang ist darüber hinaus ein anderes Handwerk. Ein großartiger Schauspieler hat in einer schlechten Inszenierung

Keine Chance, ein Sänger schon. Dafür unterliegt er aber auch einer anderen Fallhöhe. Die Callas wurde bespuckt. Als Regisseur muß man einen anderen Vorbereitungsstand erreichen, als bei einer Schauspielproduktion, weil die Sänger schneller sind. Die Sänger wissen durch die Musik genauso viel über die Figur wie der Regisseur. Darauf kann man sich verlassen, aber das ist auch eine Herausforderung.

Können Sie die Musik Pfitzners in Worte fassen, bzw. beschreiben?

Richard Wagner durch die Maschine in *Modern Times* gedreht, die sonst Chaplin vorbehalten war, nur nicht ganz so komisch.

Wenn Sie „Das Herz“ in einem Satz beschreiben sollten, wie würde der Satz lauten?

Liebe Macht Tot.